



Gedanken zum Sonntagsevangelium

7. Februar 2021

5. Sonntag im Jahreskreis



FÜNFTER SONNTAG IM JAHRESKREIS

7. Februar 2021

Fünfter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

1. Lesung: Ijob 7,1-4.6-7

2. Lesung:

1. Korinther 9,16-19.22-23

Evangelium: Markus 1,29-39



Ulrich Loose

» In jener Zeit ging Jesus zusammen mit Jakobus und Johannes in das Haus des Simon und Andreas. Die Schwiegermutter des Simon lag mit Fieber im Bett. Sie sprachen sogleich mit Jesus über sie und er ging zu ihr, fasste sie an der Hand und richtete sie auf. Da wich das Fieber von ihr und sie diente ihnen. «

Predigt zum Selberlesen

von Pfarrer Egbert Piroth

Ein Tag im Leben Jesu

Liebe Großarlerinnen und Großarler,
liebe Hüttschlagerinnen und Hüttschlager!

Die Schwiegermutter des Simon lag mit Fieber im Bett.

Sie sprachen mit Jesus über sie,

und er ging zu ihr, fasst sie an der Hand und richtete sie auf.

Da wich das Fieber von ihr, und sie sorgte für sie.

Mk 1, 30-31

Im Evangelium zum heutigen Sonntag lässt uns Markus einen Tag und eine Nacht aus dem Leben Jesu erleben. Jesus hatte den Vormittag in der Synagoge von Kafarnaum verbracht, wo er „mit Vollmacht eine ganz neue Lehre“ verkündete (Mk 1, 27).

Vielleicht ist es der Mangel an solcher Vollmacht, weshalb das Wort „Lehrer“ heute seine Aussagekraft verloren hat. Welche Bedeutung diesem Wort von seinem ursprünglichen Sinn her zukommt, sagt uns der dänische Philosoph Sören Kierkegaard: „Nicht nur den nennen wir einen Lehrer der Menschheit, der die eine oder andre Wahrheit entdeckte, sondern auch den, der nicht nur eine Lehre weiterzugeben hatte, sondern sich selbst als Vorbild hinterließ, sein Leben als ein Leitbild für jeden Menschen, seinen Namen als eine Bürgschaft für viele und seine Tat als eine Aufmunterung für die Versuchten.“

Vier Bedingungen sind es also, die notwendig sind, damit von einem „Lehrer der Menschheit“ gesprochen werden kann. Er muss zunächst ein Vorbild sein, das zur Nachahmung einlädt.

Darüber hinaus muss sein Leben ein Leitbild sein, durch das uns der Weg zu einem solch vorbildlichen Leben gewiesen wird. Zugleich muss sein Name eine Bürgschaft sein, die uns seine Hilfe garantiert. Schließlich muss sein Name eine Bürgschaft sein, die uns seine Hilfe garantiert. Schließlich muss seine Person eine Aufmunterung sein, die uns Hoffnung in der Trauer, Frieden im Schmerz und Heil in aller Heillosigkeit erfahren lässt.

Wie sehr Jesus in dieser Weise ein Lehrer ist, verdeutlicht Markus mit dem Hinweis, dass seine Zuhörer in der Synagoge von Kafarnaum erschrocken waren und sein Ruf sich rasch im ganzen Gebiet von Galiläa verbreitete. Erschrocken über die Lehre Jesu war auch Leo Tolstoi. Seine Empfindungen beschreibt er so: „Vor fünf Jahren kam der Glaube zu mir. Ich glaubte an die Lehre Jesu, und mein ganzes Leben erfuhr eine plötzliche Wandlung. Was ich einst ersehnt hatte, ersehnte ich nicht mehr, und ich begann zu wünschen, was ich nie gewünscht hatte. Was mir einmal richtig erschien, wurde jetzt falsch, und das Falsche der Vergangenheit erkannte ich als richtig.“

Im Anschluss an diesen Synagogengottesdienst ging er in das Haus des Simon und Andreas. Simon stammte aus Betsaida (Joh 1,44). Jetzt wohnte er im Haus seiner Schwiegermutter. Sie scheint eine bemerkenswerte Frau

gewesen zu sein; denn ihr Haus wählte Jesus als sein Zuhause. Da sie mit Fieber im Bett lag, ging Jesus zu ihr.

Die Heilung wird auffallend kurz geschildert. Ein Gespräch mit der Kranken findet nicht statt. Auch wird nicht nach ihrem Glauben gefragt. Wir erfahren nur, dass Jesus an das Bett der Kranken tritt, ihre Hand ergreift und sie heilt. Durch die göttliche Kraft, die durch die Berührung von Jesus auf die Frau übergeht, wird sie gesund. In dieser Geste zeigt sich die lautlose Liebe Jesu. Wer sich von ihr berühren lässt, der wird heil. Genauso selbstverständlich steht die Frau auf, um Jesus und den anderen zu dienen.

Kann man noch einfacher sagen, was Jesus bewegt, wenn er die Not eines Menschen sieht? Und kann man noch schlichter zum Ausdruck bringen, was in einem Menschen vor sich geht, der von Jesus geheilt worden ist? Er fühlt sich von innen heraus gedrängt, selbstlos für andere da zu sein. Wer ist also ein heiler Mensch? Derjenige, der aufsteht und sich um die Bedürfnisse und Nöte anderer sorgt.

Aber mit der Heilung der Schwiegermutter des Simon ist Jesus mit seinem Tagewerk noch nicht am Ende. Markus fährt vielmehr fort: „Am Abend, als die Sonne untergegangen war, brachte man alle Kranken und Besessenen zu Jesus. Die ganze Stadt war vor der Haustür versammelt, und er heilte viele“ (1,32-34). Diese Worte lassen mich an das sogenannte „Hundertguldenblatt“ vom Rembrandt denken. Diese Meisterradierung veranschaulicht zwei Seiten des Wesens Christi, auf die man schon in frühchristlicher Zeit größten Nachdruck legte: Christus als Lehrer und Christus als Wunderwiker und Arzt.

Den Hintergrund des Bildes umschließen hohe, dunkle Mauern. Aus den Toren ihrer finsternen Hoffnungslosigkeit kriechen und humpeln oder lassen sich herbeischleppen die Kranken, Lahmen, Krüppel, Blinden, Siechen, Zerschlagenen und Besessenen einer ganzen Stadt. Sie alle streben der Mitte, dem Bereich jenes heilenden Lichtes zu, das von Jesus ausströmt. Wie in einer Grube voll Elend steht der Herr. Er ist der ruhende Pol des Bildes. Seine ausgebreiteten Arme sind auf die zu ihm Kommenden gerichtet. Man hat

den Eindruck, als wollte er rufen: „Ja, so ist es recht! Kommet alle zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen!“

Dieser Christus des Hundertguldenblattes, das in langer, wiederholt unterbrochener Arbeit gewachsen ist, macht deutlich: Der Herr ist offen für jedes Gebrechen. Er ruft alle Leidenden zu sich. Er geht ihnen entgegen. Ihn ekelt nicht die körperliche Fäulnis. Doch die ausgebreiteten Arme Jesu Christi auf Rembrandts Hundertguldenblatt wollen mehr umfassen als die Gebrechen unseres kranken Leibes. Der Herr umarmt zugleich auch unsre kranke Seele.

Aufgrund der Schilderung von Markus kann man sich die vielen Elendsgestalten gut vorstellen, die sich am Abend bei Jesus eingefunden hatten. Sie alle waren aus ihren Löchern herausgekommen, in denen sie sich vor den Blicken der anderen versteckten. Und er heilte viele.

Man fragt sich, woher Jesus die Kraft nahm, all diese Strapazen auf sich zu nehmen. Markus lässt uns darüber nicht im Unklaren: „In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand er auf und ging an einen einsamen Ort, um zu beten“ (1,35). „Mit dieser kurzen Bemerkung, dass Jesus in der Nacht nach einem Tage, der alle seine Kräfte beansprucht hat, aufsteht, um zu beten, lässt Markus uns einen Blick tun in die einzigartige Verbundenheit des Sohnes mit dem Vater“ (Arnold Schabert). Als die Menschen schliefen, da wacht er für sie im Gebet.

Der Inhalt seines Gebetes – so legt der Zusammenhang nahe – dürfe vor allem der Dank für die Vollmacht gewesen sein, die ihm der Vater gegeben hat; zudem die Hingabe an den Willen des Vaters im Hinblick auf sein weiteres Wirken und gewiss auch die Fürbitte für seine Nachfolgegemeinde. Dank, Hingabe und Fürbitte, das sind die Bestandteile seines Gebetes. Sie sollten auch die Bestandteile unseres Betens sein.